

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1943**

307 (6.11.1943)



offensiven, die vom Hauptkampffeld ablenken sollen. Zuerst rücken sie in der nördlichen Steppes vor, und durchdringen dieses baum- und wegeleere Gelände mit schnellen Verbänden, die sich zur Zeit auf den Randgebieten mit deutschen Sperrriegeln herumkämpfen. Dann haben sie bei Kien eine Offensivoperation einleitet, die auf die Wegnahme dieser nicht unbedeutenden Militärstützpunkte abzielt. Schließlich forcieren sie die Krim, in deren östlichem Teil zur Zeit ebenfalls Kämpfe im Gange sind. Alle diese Kämpfe sollen, wie das sowjetische Oberkommando glauben machen will, nach dem Abschluss der Sommeroffensive nuntmehr die Winteroffensive einleiten.

Es ist zwar richtig, daß die Bedrängnisse, die wir zur Zeit ertragen müssen, zahlreich sind. Aber es ist ebenso richtig, daß der Geist der deutschen Kämpfer niemals befehligen und Kampfbereiter gewesen ist. Wir sind immer nur zu größerem Können und zu einer besseren Ausnutzung unserer Fähigkeiten durchgedrungen. Dementsprechend werden wir auch den Tag erleben, der dem Feinde das Ende seines Massenangebots und damit auch die Möglichkeit zu neuen siegreichen Operationen bringt. Wichtig ist nur, daß alle unsere Fronten, sowohl die auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, als in der Heimat unerschütterlich bleiben.

**Neue Ritterkreuzträger**

DNE, Führerabteilung, 5. Nov. Der Führer verlieh dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Richard K. K. Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Hauptmann D. Hans Bierte, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant D. Alois Eding, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, Oberfeldwebel Walter Wriedt, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major H. Hallerleben, Kommandeur eines Kriegsgeschwaders.

Oberst K. trat nach Besuch der Volkshochschule in Waldau 1905 in die Unteroffizierschule Etklingen ein. Im vierten Gardebataillon zum Fuß 309 er als Feldwebel 1914 ins Feld, wurde mit dem Militärverdienstkreuz ausgezeichnet und wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Leutnant befördert. In den Jahren 1927 bis 1934 war er als Lehrer und Berater in ausländischen Armeen tätig. 1939 wurde er zum Oberleutnant befördert, 1941 zum Oberst.

**Japanische Erfolge bei den Salomonen**

\* Tokio, 5. Nov. Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Freitag eine Verlautbarung heraus, wonach sich in der Zeit seit dem 1. Oktober im Gebiet der Salomonen Inseln mehrere Kämpfe abspielten. Hierbei verloren die Amerikaner etwa 10 Kriegsschiffe, darunter mehrere schwere Kreuzer und Zerstörer, zwei große Transporter und mehrere kleinere Einheiten. Andere Kreuzer und Zerstörer wurden schwerstens beschädigt.

**Amerikanische Kohlenarbeiter kehren nicht zur Arbeit zurück**

\* Stockholm, 5. Nov. Mit Ausnahme von 1000 Mann sind die 80.000 Bergleute von Pennsylvania, wie Neuter aus Washington meldet, nicht zur Arbeit angezogen worden. Die Befehlshaber von John L. Lewis über das befreitabende Lohnabkommen und seinen Gehob, die Arbeit wieder aufnehmen.

Der Sprecher einer Jede erklärte: „Die Bergarbeiter werden nicht wieder an die Arbeit gehen, bevor sie nicht eine ausführliche Erklärung über das Lohnabkommen erhalten haben.“

**18 Streiche mit der Neunshünzigigen**

\* Genf, 5. Nov. Im englischen Heer besteht nach wie vor die Prügelstrafe. Wie „Daily Mail“ berichtet, wurde der Soldat E. M. Maddison wegen Raubes mit Gewaltanwendung von der Strafammer zu Vence für sechs Wochen Gefängnis und 18 Streichen mit der „neunshünzigigen Kasse“ verurteilt. Maddison hatte einem griechischen Desoffizier, mit dem er gerade hatte, einen Schlag ins Auge versetzt, den Mund zugehalten und ihm dann einen Koffer abgenommen. Das darf ein englischer Soldat wohl in Griechenland machen, ohne bestraft zu werden, aber nicht in England.

**„Wir haben hinter die Kulissen gesehen“**

Gespräch mit deutschen Austauschgefangenen über die Zustände in afrikanischen Lagern

Einige deutsche Schriftsteller hatten Gelegenheit, sich mit deutschen Austauschgefangenen — Schwerkriegsbeschädigten und Sanitätspersonal — und Heraten, die kürzlich aus Nordafrika heimgekehrt sind, zu unterhalten. Unter Dr. M. Mitarbeiter berichtet in folgendem interessante Einzelheiten aus Gesprächen mit den Heimkehrern, die ein Bild von den Zuständen in afrikanischen Gefangenenlagern und der Stimmung bei den englischen und amerikanischen Soldaten geben.

Offenbar hatten sich die Engländer und Amerikaner gedacht, daß die deutschen und italienischen Gefangenen zu Tausenden in ihre Lager strömen würden, denn danach hatten sie sie aufgezogen. So ein Gefangenenlager in Nordafrika fasste etwa 30.000 Mann. Es war aber in der Regel mit nur durchschnittlich 500 Mann besetzt. Um umgekehrten Verhältnisses zur Größe des Lagers stand seine Einrichtung. Wie uns unsere Heimkehrer übereinstimmend erzählten, fehlte es so gut wie an allem. Die Zelte, die man den Gefangenen zuwies, waren unzureichend, Decken waren nicht vorhanden, Erhöhte wurden nicht geteilt. Verschwieberten sich unsere Landsker, dann ließ es sich wieder, das seien ja nur Durdgangslager. In den endgültigen Lagern — irgendwo in den USA. — werde alles vorhanden sein, was sie jetzt vermissen. Unsere Austauschgefangenen haben diese Engländer nicht erlebt, sind froh, daß sie bei dem Gefangenenaustausch in die Heimat haben zurückkehren können.

Ein Lager von etwa 500 deutschen Gefangenen wird durchschnittlich von 40 bis 60 Offizieren „verwaltet“, von denen grundsätzlich mindestens 12 bis 15 Juden sind. Diese Juden verstehen sich ganz besonders auf Schikaneierung unserer Soldaten. Sie reagieren gemüßwillig ihren „Hass auf die Nazis ab“. Zunächst einmal nehmen sie den Gefangenen grundsätzlich alle Briefschaften und Bilder ab und zerissen sie vor ihren Augen. Dem Deutschen fällt eben jede Beziehung zur Heimat genommen werden, man will ihn in acht jüdischem Sadismus seelisch martern und quälen. Den Juden hatten einige deutsche Soldaten zu verdanken, daß sie geprügelt und schwer mißhandelt wurden und zwar nur deshalb, weil sie sich weigerten, die Bretter und das Packpapier herauszunehmen, das sie sich zum Schutz gegen Kälte und Nässe unter ihre Decken gelegt hatten.

Es lag die Frage nahe, wie denn die Stimmung und die Haltung bei den Engländern in der Heimat war. Die Antwort: Auf erholten wir die einhimmliche Antwort: Die Haltung drüber ist schlecht. Die Engländer sind kriegsmüde und die amerikanischen Soldaten kriegsmüde. Die Frage nach dem Warum ihres Kampfes beschäftigt beide. Kommt hinzu, daß es nicht die geringste Betreuung drüber gibt, wie sie unseren deutschen Soldaten ganz selbstverständlich ist. Nicht einmal einen geregelten Briefverkehr zwischen Front und Heimat hat man eingerichtet. Erhalten aber die Engländer einmal einen Brief von zu Hause, dann wiederholt sich darin die

Klage, daß immer mehr USA-Truppen auf die Insel kämen und sich dort breit machten, während die englischen Soldaten für Amerika kämpften und sterben. Dazu müßten die Inseln durch den Besitzern enger und enger schließeln. Und wie steht es bei den amerikanischen Soldaten? Sie haben sich vom Krieg, da sie ziemlich hoch besoldet werden, gute Einkünfte verschrieben. Die meisten von ihnen waren dabei arbeitslos oder verdienten ein paar Cents als Gelegenheitsarbeiter. Sie stellten

sich den Krieg nicht so ungemüht vor, und besonders darüber sind sie verstimmt, daß sie Tausende von Kilometern entfernt von ihrer Heimat kämpfen sollen und nicht einmal wissen, wofür.

Wir haben unsere Heimkehrer am Schluß natürlich gefragt, wie sie denn die allgemeine Lage ansehen. Darauf antwortete uns einer strahlend und mit lagender Mine, und die anderen pflichteten ihm bei: „Wir sind Optimisten“. Ihre selbsteste Zuversicht und ihr Vertrauen nehmen diese Männer, die viele Monate hinter Stacheldraht verbracht haben, nicht zuletzt aus ihrer Kenntnis der Stimmung beim Feinde. „Wir haben hinter die Kulissen der Geheime Blicke können“, meint ein Unteroffizier. Da haben sie gesehen, daß es nicht um besten steht um die Kriegsmoral der Engländer und Amerikaner.

**Eine in ihrer Art einmalige Fälschung**

Aus den bei Katyn ermordeten polnischen Offizieren macht Moskau Italiener

\* Berlin, 5. Nov. Das Moskauer Kommuniqué enthielt in vornehmlich verdächtiger Ausführlichkeit bekanntlich einen Passus, der die Verhaftung der Kriegsgefangenen forderte. Dieser Paragraph des schlechten Gewissens in dem Traktat des italienischen Einpfeiffanges gegenüber den Vertretern der Luftkräfte, Eden und Hull, erzählt eine tragikomische Unterbrechung, wenn man die von englischer und nordamerikanischer Seite verbreitete Fälschung des Moskauer Kommuniqué mit dem Text vergleicht, den die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tag ausgab.

Während die Neuter-Agentur im englischen und französischen Text im Zusammenhang mit den geforderten „Vergeltungsmaßnahmen“ als Sühne für die „Massenerhörungen von polnischen Offizieren“ offensichtlich deutlich machte, daß in diesem Abfah des Moskauer Dokumentes der Massenmord an den polnischen Offizieren im Walde von Katyn der deutschen Kriegsverbrechen in die Schuhe geschoben werden sollte, auch die amerikanische Agentur „Associated Press“ spricht an dieser Stelle ausdrücklich von

polnischen Offizieren — bringt die Tat an diesem Punkt die „Vergeltungsmaßnahmen“ als Sühne für die „Massenerhörungen von italienischer Offiziere“ heraus.

Damit ist eindeutig erwiesen, daß die Volksemiten ihre grausige Blutschuld von Katyn von sich abwälzen wollten und mußten. Die amerikanische und die englische Nachrichtenagentur aber fahen dem Sowjets dabei mit bewährter und plumper Scheinbarmkeit, indem sie auf die Vergeßlichkeit des Weltinteresses spekulierten, zu Hilfe. Der Krent hingegen wußte nur zu gut, daß ihm niemand auf der Welt die Verlegung der Genidichäfte von Katyn ablaufen würde. Unter falschnäuziger Desavouierung der von Eden und Hull eben noch frisch unterzeichneten Moskauer Protokolle wurde daher die Tag-Agentur beauftragt, bei willkürlicher Herausbeibringung von angeblichen Massenerhörungen italienischer Offiziere eine in ihrer Art einmalige Fälschung zu verbreiten.

**Zinere Hazpläne nach Versailles Muster**

Amerikaner bestätigen Sowjetpläne zur Verfassung deutscher Arbeiter

H. W. Stockholm, 5. Nov. Die plutokratisch-sowjetischen Europapläne waren sich in Moskau, so sehr ihre Interessen sonst auseinander gehen, neben der angeführten Verfassung zur Auslieferung Europas an den Volksewismus über eins einig gewesen: In der Absicht, Deutschland im Falle ihres Sieges ein neues Ueber-Versailles von Versailles-Dimensionen aufzulegen. Schwedische Meldungen aus USA, bestätigen das unter Ver-

lung auf gut unterrichtete Washingtoner Kreise, und es besteht kein Anlaß, an ihren Angaben zu zweifeln, insbesondere was die hierbei bekräftigte Absicht der Sowjets betrifft, die Massenauslieferung und Verfassung deutscher Arbeiter zu verlangen.

Der Newyorker Vertreter des „Evensing Dagbladet“ meldet, das Ergebnis der Moskauer Konferenz fesse — falls es je nach den Wünschen der dort Wahgebenden gehen sollte — „keinen gelinden Frieden“ in Aussicht. Schon in Versailles galt bekanntlich die sogenannte Wiederaufbauforderung, die die wichtige Strangulierungsmittel. Die Härte dieser Maßnahmen bänge, so heißt es in der neutralen Darstellung aus USA, dieses Maß ganz von dem einwilligen Ermessen der Alliierten darüber ab, was das heutige Volk schließlich an Eigentum behalten darf. Eine der wichtigsten sowjetischen Forderungen an Deutschland werde zweifellos darin bestehen, daß geschulte Arbeitskräfte, Maschinen und vielleicht ganze Fabriken nach der Sowjetunion ausgeliefert werden würden. Die Pläne des Sowjet-Professors Baraga für sechsjährige Zwangsarbeit von 10 Millionen Deutschen seien nach Washingtoner Ansicht zwar „ein wenig übertrieben“, aber es wird angegeben: „Was die Sowjets haben wollen, sind deutsche Arbeiter unter Verkung von Spezialisten, deutsche Werkzeugmaschinen und andere Maschinen aller Art.“ Von den Alliierten werde bei der Schlussabrechnung, so meldet der schwedische Beobachter in Newyork weiter, kein Hinweis auf die Verberungen, die Deutschland selber zugefügt worden seien, anerkannt oder gebührend werden. Zur Zurückweisung solcher Ansprüche ist die neue Kriegsschuldfrage bestimmt, alles nach Versailles Muster, nur diesmal in sowjetisch-amerikanischen Dimensionen!

**Tschiangkaihschs Judengeneral Cohen**

Von den Japanern ausgetauscht — Sein Weg von Whitechapel bis Tsungting

O. Sch. Bern, 5. Nov. In einem südafrikanischen Hafen, in dem zur Zeit ein Austausch von Schwerkriegsbeschädigten zwischen Japan und den Alliierten stattfindet, ist einer englischen Agenturmeldung zufolge auch der jüdische „sinnlose“ General Cohen eingetroffen. Cohen, der im Londoner Judenviertel Whitechapel aufwuchs, war englischer Staatsangehöriger geblieben, obwohl er die letzten 20 Jahre ausschließlich in Diensten Sunatzens und Tschiangkaihschs gestanden hatte. In Shanghai, wo er sich verhielt hatte und den Nachrichtenendienst für Tsungting leitete, war er bei Beginn der Feindseligkeiten in Ostasien von den Japanern in die Hände gefallen und wurde jetzt als schwer und anscheinend unheilbar krankler ausgetauscht.

Obwohl er im Weltkrieg nur ganz kurze Zeit in einer ausschließlich aus Chinesen zusammengesetzten kanadischen Kompanie in Frankreich Dienst getan hatte, gelang es ihm bereits kurz nach dem Weltkrieg, in China „General“ zu werden. In dieser Eigenschaft betätigte er sich vor allem als Adjutant Sunatzens, den er vor dem ersten Weltkrieg

in Amerika auf einer Universität kennen gelernt hatte. Nach dem Tode dieses chinesischen Staatsmannes gelang es ihm dann auch, die direkte Umgebung Tschiangkaihschs zu überqueren, wobei ihm vor allem der Umstand half, daß Frau Sunatzen eine Schwester von Frau Tschiangkaihsch ist, gelohsen haben soll.

Eine Zeitlang fungierte er als Ausbildungsleiter der Nordarmee. Cohen konnte dann aber das ihm als Juden am besten legende Amt eines Finanzberaters der heutigen Tschungting-Regierung übernehmen, wobei ihm ebenfalls die „Donatse Soong“ zu Hilfe kam, denn die Frau des Finanzministers Dr. Kung ist bekanntlich ebenfalls eine Schwester der Frau Sunatzens. Der heutige Außenminister war damals noch Direktor der „chinesischen Nationalbank“. Cohen war in den letzten Jahren, nachdem er sich in Shanghai ein Vermögen aufgebaut hatte, bis Beginn des Krieges in Ostasien mit englischen und amerikanischen Stellen in engem Kontakt geblieben, wie eine amerikanische Zeitschrift vor einiger Zeit einmal hervorhob.

**Die Leipziger Uraufführungswoche**

Die ersten drei Abende brachten Werke von Hans Schwarz, Herybert Menzel und Franz Hauptmann

Am letzten Oktobersonntag eröffnete die Intendanz der Leipziger Städtischen Bühnen im Opernhaus mit einer feierlichen Feier am Vormittag ihre 3. Uraufführungswoche. Die Festinszenen stellt Reichsdramaturg Dr. Rainer Schöller. Damit wurde zum drittenmal während des Krieges ein Ereignis eingeleitet, das als beständiges Zeichen eines starken Kulturbewusstseins, als ein Wegbereiter künstlerischer Schaffens und bei der Unerschütterlichkeit des Erfolges jeder Uraufführung als ein mutiges dankbares Wagnis erwertet werden muß.

Der Abend brachte als erste der Uraufführungen das auf direkten Wunsch der Intendanz geschriebene Drama „Kaiser Otto II.“ von Hans Schwarz, der uns durch seine gleichfalls in Leipzig uraufgeführte Tragödie „Kastellan“ und das heitere Rahmenstück von „Hundertwintern“ zusammengelassenen Goethe'schen Einakters bereits bekannt wurde. Das Werk steht sich in den Konflikten auseinander, in die der noch nicht zur Verwirklichung gereifte, zwischen Mutter und Frau stehende Kaiser im Wunsche, beider gerecht zu werden, verstrickt wird, und gibt damit ein Beispiel dafür, wie sehr alles Weisheit im Leben der Völker letzten Endes persönlichkeitsbedingt ist. Erst unter den Schlägen des Schicksals wird Otto zum Mann, die Größe seines Charakters kommt zur Entfaltung und läßt ihn im letzten Augenblick die für das Reich richtigen Schritte tun. Die Sprache des Werkes ist von klassischer Strenge, in Aufbau und Dynamik zeigt es eine sich bis zum Schluß ständig steigende Vollendung.

Die von Intendant Hans Schöller selbst inszenierte Aufführung wurde bei ausgezeichneten

Einzelleistungen der Darsteller ein starker Erfolg. Vebahster Beifall rief Mitwirkende, Spielleiter und den anwesenden Verfasser immer wieder vor den Vorhang.

Der zweite Abend der Leipziger Festwoche brachte die Uraufführung der Satire „Das Fledermausstück“ von Herybert Menzel. Der sich insbesondere mit seinem Roman „Mittleren Erde“ als politischer Schriftsteller bereits einen Namen schuf.

Sein Werk, dem übrigens eine mehr Gegenbebild angereichert, stellt mit bittiger Franje jene unaufrichtigen Methoden an den Pranger, deren sich 1917 amerikanische Geschäftsleute bedienten, um Munition auf einem angeblich in diplomatischer Mission fahrenden Schiff nach Europa zu bringen.

Paul Smolny verhandelt es, als Spielleiter mit seinem eigenen Gefühl für Bühnenwirksamkeit die Effektivmöglichkeiten des Stückes restlos zur Geltung zu bringen, so daß sich das Werk bei der sorgsam gewählten Besetzung einen guten Erfolg zu sichern vermochte.

Franz Hauptmann, der neben seinem Beruf als Bankprokurist bereits eine größere Zahl von Dramen und Prosa-Werken schrieb war der Verfasser des am 3. Abend der Leipziger Uraufführungswoche heraufbeschwungenen Stückes „Der Herzog“. Es ist ein abenteuerliches, frei an die geschichtlichen Ereignisse anknüpfendes Spiel um die Gestalt Wallenstein's, in dessen Mittelpunkt die großen Fragen um Wohl und Wehe der Menschheit und um Recht und Unrecht im Leben der Völker stehen. Hier wird der bittere Kampf aufgeföhrt, in dem Menschen geföhnen werden, wenn sich die Grenzen zwischen Treue und Verrat verwischen und

wenn es zu entscheiden gilt, ob stählernes Durchhalten oder in den Grenzen des Möglichen nachzugeben richtig ist.

Die Inszenierung des außerordentlich figurreichen Stückes lag wieder in Paul Smolnys fähigekunden Händen, der das Tempo des Spiels und die Wechselwirkung der Dialoge meisterhaft abzustimmen verstand, so daß bei dem aufwandsreichen durchlaufenden Spiel die Gefahr der Uebermüdung vermieden wurde. Vebahster Beifall dankte Spielleiter, Darsteller und Verfasser für diesen äußerst interessanten Abend.

**„Deutsche Maler der Gegenwart“ in Heidelberg**

Auch zu Beginn des fünften Kriegsjahres hat der Heidelberger Kunstverein seine Herbstausstellung „Deutsche Maler der Gegenwart“ eröffnet können. Das sie mit 64 Künstlern und 815 Werken reicher bestückt ist als die vorjährige, ist ein erneuter Beweis für die Lebendigkeit deutscher Kunst und für die Bedeutung, die die Heidelberger Herbstausstellung in den Kreisen der deutschen Künstler genießt. Alter Geplagtheit getreu, hat man wiederum eine geschlossene Künstlergruppe übernommen, diesmal aus dem Gau Württemberg. Hier findet man Namen wie Carl Theodor Proben, Benny Proben-Kunstmüller, Anton Müller-Wislin, Joan Anacker und Josef Burger, während man unter den übrigen ebenfalls manchen bekannten Namen wie etwa Fritz Rhein-Berlin, Franz Guth-Weimar, Wilhelm Hempfing-Karlsruhe, Gustav Stoskopp-Strasbourg, oder Wilhelm Schmidtbild-Darmstadt begegnete. Auch Heidelberger Künstler sind mit beachtlichen Werken vertreten. So bietet die Ausstellung in allen Zechen einen auffälligen Einblick in die Kunst der Gegenwart. Reges Leben und zahlreiche Verkaufserlöse beweisen das Interesse, das die Ausstellung findet.

Werner Schmidt.

**Pforzheimer Theaterbrief**

Das musikalisch sehr reizvolle, mit seinen leicht singbaren, stimmungsvollen Melodien ganz in der Romanik wurzelnde und aus echt deutschem Empfinden geschaffene Werk: „Das Nachtstück in Granada“, unseres badischen Landmannes Konradin Kreuzer bildete den Auftakt der Opernaufführungen der Winterpielzeit des Stadttheaters. Unter der befeuernden Stabführung von Hans Leger erzielte die Aufführung, von Eugen Rau gezogen recht einflusslos betreut mit den wohlgefälligen Bühnenbildern von Alex Vogel in ihrer schönen Geschlossenheit und überzeugenden Wundung des wohlverdienten übergen Publikumsbeifall, der seinen äußeren Ausdruck fand in langanhaltendem, herzlichem Beifall und üppigen Blumenpenden. In den drei führenden Partien folgten der Ingrid-Weiche und doch äppig strahlende und geschmeidig-singende Bariton von Marcus Hohe (Häger), der hübsch-einheimisch-elende und strahlend-leuchtende Tenor von Walter Weishoff (Gomes), sowie der gefühlsbetonte, warm tragende Sopran von Marie-Auile Frens (Gabriele) unberrittene Triumphe, noch erhöht durch das lebendige und frisch-natürliche Spiel der drei beliebtesten Künstler. Ihnen schlossen sich Eugen Rau (Albrosio), Erich Jaenbender (Vasto), Ernst Otto (Pedro), Hans Ulbrich-Rölle (Graf Otto) durchaus zufriedenstellend an, ohne das auf der Ghor mit liebreichem Einlaß verfahren sei. Ein vielverprechender Beginn, der eine feste Verheißung haben dürfte!

Der Oper voraus ging die tänzerische Verlebendigung der Balletttruppe von „Glu“ in der Choreographie von Eva Rulp, mit der unsere Tanzgruppe unter ihrer bewährten Führung den Beweis erbrachte, daß sie auch anspruchsvolleren Aufgaben gewachsen ist und über den Rahmen des Bestmöglichen hinausreichende, selbständige Leistungen zu bieten vermag. Eva Rulp (Hirt), Charlotte Pope

**König ruft:**

Der Führer hat dem ehemaligen Direktor des Konservatoriums in Aachenfurt, Professor Karl Froh, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Musik die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Auf einer Reichsschulungsakademie der NSDAP. sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor dem amteinen Lehrgang Kriegsveteranen, die später als Politische Leiter in die aktive Partei eintreten werden, über Ziele und Aufgaben der Partei.

Der Korpsführer des NS-Fliegerkorps, Generaloberst Keller, hatte die Führer der NSDAP-Gruppen zu einer Arbeitsstagung nach Berlin befohlen. Während dieser Tagung, die der einheitlichen Ausrichtung auf die besonderen Kriegsaufgaben des Korps diente, und wertvollen Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der fliegerisch-technischen Ausbildung des Luftwaffenwachstums vermittelte, sprachen führende Persönlichkeiten aus Partei und Staat.

Der Duce hat, wie der Sender der faschistischen-republikanischen Regierung bekanntgab, befohlen, den Entwurf eines neuen Gesetzes gegen die Juden auszubereiten und ihm in Kürze vorzulegen.

Die männliche Bevölkerung Süditaliens verläßt Städte und Dörfer und verläßt, auf einlinden Gebirgswegen über den Apennin durch die Frontlinie nach Norden zu gelangen, da in den von Engländern und Amerikanern besetzten Gebieten Arbeitskräfte zur Verwendung in Uebersee ausgebaut und u. a. auch nach Afrika bestimmt werden.

Das Währungsurcheinander in Süditalien scheint immer komplizierter zu werden. Ein Korrespondent des Senders Algier gibt das zu. Gegenwärtig seien vier Geldeinheiten im Umlauf: Die amerikanische Occupations-Wra, der amerikanische Occupations-Dollar, das englische Pfund und die italienische Wra, die gegenwärtig stark entwertet sei.

Der Poglavit hat, wie amtlich mitgeteilt wird, Außenminister Dr. Mile Budak auf eigenen Wunsch seiner Pflichten entbunden und in den Ruhestand verlegt. Ferner wird mitgeteilt, daß der Poglavit den bisherigen bevollmächtigten Minister und Botschafter erster Klasse in Sofia, Dr. Stjepo Peritich zum Außenminister ernannt hat.

Erzöfin Carol von Rumänien verläßt, nach einer Meldung des Londoner Korrespondenten von „The Daily Telegraph“, zur Zeit einen Reitationsfeldzug für sich zu halten. Seine Reitation legte er in die Hände der Firma Ruffell, Birdwell und W. in Newyork, die früher die Reklame für den Filmstern Norma Shearer durchführte.

Ein Streik tausender Metallarbeiter in einem Rüstungsbetrieb Westschottlands dauere nicht nur an, meldet der Korrespondent des „Daily Telegraph“, sondern breite sich immer mehr aus. Etwa 24.000 Arbeitskräfte befinden sich bereits im Ausstand.

Die Londoner Waterloobrücke über die Themse wird, wie „Daily Mail“ meldet, in Kürze für die Öffentlichkeit wieder geöffnet werden. Die Schrott eingeschmolzen zu werden. Diese Maßnahmen sind ein Beweis für den wachsenden Schiffbau in England.

Ein amerikanisches Patrouillenflugzeug geriet in der Nacht zum Montag bei einem Flug in Westindien in Brand. Acht Mann der Besatzung wurden vermisst.

Die argentinische Regierung ordnete im Sinne einer zentralisierten Sozialpolitik die Verteilung von 100.000 Tonnen Weizen an die Bewohner notleidender Zonen an.

**Zwei englische Bomber über Dänemark abgeführt**

\* Kopenhagen, 5. Nov. Das in Thisted in Jütland niedergefallene, das in der vergangenen Nacht zwei englische Bomber, der eine bei Kollerup, der andere bei Sundas abstürzten.

Deute auf Seite 5

**Badischer Staatsanzeiger**

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe

(Hirtensmädchen), Anneliese Scheer (Frau), Verda Waiskowitz (Artemis) seien mit ihrem recht beachtlichen Können besonders genannt.

Die sehr erfolgreiche Bühnenautorin Renate Uhl bereite den Vorhänger Theatertruppen mit ihrer neuesten Schöpfung, dem „Elementen der Komödie und des Schwanes“ durchdrungen. „Flucht der Liebe“ ein beständlich-vergnügendes Abend voll Humor und Witz in dem prächtig-kultivierten Dialog und sehr geschickt und spannend entworfene Szenen mit ihrer überraschenden Lösung. Unter der Spielleitung von Maria Stöckel, der sich seine Wirkungsbühnenarbeit entgegenlieh und dem Geschehen Schmitz und Farbe zu geben mußte, setzten sich unsere Künstler mit schicklichem Bedagen für das Wert ein und erspielten sich in einem feinst abgemessenen Ensemblepiel voll trefflicher geistvoller, frisch aus dem Leben gegriffener Figuren einen vom freudigen Mitgehen der Zuhörer getragenem Erfolg mit hübschem Beifall und vielen Vergünstigungen. Traute Frank, die sich bewies vor der Liebe stehende und schließlich doch besiegte Madone, in der Hoff Vermit als Axel ten Hagen seine Lebenskameradin findet, nachdem er auf eine harte Probe gestellt und aus einer Verlobung wider Willen wieder keine Freiheit gewonnen hatte. Die elegante, mit Glädsgütern gesegnete, sehr vernünftige Tochter Ebba (Anneliese Simon) des sehr aplaudierten Präsidenten Belcherholt (Curt Müller) findet ihren Lebenspartner in dem Mütter an Selbstlosigkeit mit Namen Josif Krogh (Wern Schorlemer). Zwischen ihnen tollt frech und ausgelassen die durchföhle Ebilla (Giela Schmed), die vorlaute Jennu (Eva Sautter), kommt die zedellende und profittliche Stiehmutter (Eva Hubermann) zu ihrem Ziel und erheitert die fiedliche Frau-Gia (Gisel Weidmann) mit ihrem Landermelch. Wieche noch Alex Vogel zu nennen, der auch diesmal wieder den werkgetreuen Rahmen geschaffen hatte.

Kurt Amerbacher.

# Als Hitler das Aeußerste wagte...

### Wie es zum 9. November 1923 kam — Der Zwei-Fronten-Kampf der jungen Bewegung

Am Eingang des Saales entstand plötzlich Lärme. Rühr unterbrach seine Rede. Die Versammlungsteilnehmer blinzelten sich um. Einige sprangen auf. Sie sahen, daß SA die Jungmänner des Saales besetzt hatte.

Durch den Mittelgang schritt Adolf Hitler auf das Rednerpodium zu. Rühr audte ratlos die Schültern. „Sittenbleiben!“ rief Hermann Göring.

Hitler trat auf das Podium. Er feierte einen Schuß gegen die Dede und verkündete die Hölle noch in der Hand, die Absicht und den marxistischen Reichspräsidenten Ebert und den Ausbruch der nationalen Erhebung; erjuchte dann, die entsetzte Bewegung dem Hauptmann Göring überlassend, die Herren Rühr, Voßow, und Seißer, ihm in ein Lebenszimmer zu folgen.

Die Szene — über eine der dramatischsten in der neueren Geschichte — ist damals häufig beschrieben worden. Freund und Feind verneigten sich vor dem Entschlossenen auszuweisen. So erschien er bald als der geniale Führer einer mehrheitlich ansehlichen Partei, die im rechten Augenblick den Kampf um die Macht an sich nahm; bald als das „Babauque“-Spiel eines politischen Phantasten, der alles auf eine Karte setzte.

Das geschah an jenem Abend des 8. November im Münchner Bürgerbräu abspielte, war jedoch mehr — mehr als ein politischer Wuff, mehr als ein Heberausführungsmann von unferntem Genie, sondern ein Mann mit einem klaren Verstand und einem klaren Willen. Er sah die Chance möglicher, ein Akt von einer unerhörten historischen Wichtigkeit. Doch das erkannte damals selbst die Getreuesten des Führers noch nicht.

Und die nationale, bayerische Landesregierung? Die Nazis spürten es am eigenen Leib: sie zieht nicht mit; mehr noch, — sie leistet Widerstand. Als die nationalen Verbände zum 1. Mai beschließen, den Marxisten Kontra zu bieten, steht sich die SA auf dem Oberwiesentfeld allein angetreten; als der Deutsche Turnerbund in München laßt, werden die von einer Hitlerverammlung begeistert heimkehrenden Gäste der Stadt von der Polizei niedergeschlagen, und als sich im September des Jahres 1923 die NSDAP und die Verbände Oberland und Reichsflagge unter Ludendorffs militärischer und Hitlers politischer Führung zu einem gemeinsamen Kampfbund zusammenschließen und in einem vierhändigen Vorbeimarsch ihre Kraft sehr deutlich bekunden, übergibt das Kabinett Kriemhild dem Ministerpräsidenten Rühr.

Das Mittelbayerische Gauß steht. Seine ultramontanen und separatistischen Neigungen sind bekannt; nicht von ungefähr nennt die SA die unter der Firma „Bayern und Reich“ zusammengeschlossenen bayerischen Selbstschutzverbände „Bayern und Frankreich“.

Als Generalstaatskommissar von Bayern kehrt er jetzt in die amtliche Politik zurück. Zur selben Zeit etwa macht sich die bayerische Division der Reichswehr selbständig, ein Konflikt Bayerns mit dem Reich vertieft sich. So scheitern die Dinge auch von dieser Seite her auf eine Entscheidung auszuweisen, wenn auch Rühr erklärt, daß er zu einem endgültigen Entschluß mindestens eine Siprozentige Chance braucht.

Hitlers Situation ist klar: im Kampf gegen Berlin und die Weimarer Republik muß er Rühr und Konjorten als Bundesgenossen ansehen; im Kampf um ein einiges Reich sind sie seine Gegner; als Politiker lehnen sie, die Männer der bürgerlichen Rechten, ihn, den „Zemmler“, ab — er muß ihnen seine Führung also aufzwingen. Ludendorffs Hilfe weiß er sich dabei zu versichern.

Ganz München spürt in diesen Tagen, daß etwas geschehen wird. Als am 4. November der Gefallenen des Weltkrieges gedacht wird, als Reichswehr, Landespolizei und Wehrverbände — mit ihnen die SA — marschieren, wartet Tausende auf das entscheidende Wort. Niemand spricht es.

Es kommt der 7. November, der Jahrestag der Revolution in München. Nichts geschieht. Tags darauf ruft Rühr zu einer Kundgebung im Bürgerbräu auf.

### Kahr und Konsorten

Wer ist dieser Rühr? Von den Selbstschutzverbänden ist die Macht gehoben, gilt er nach dem „Herrenhabs der Rätezeit“ als Bayerns starker Mann. Als er auf alliierten Einpruch die Einwohnerversammlung preisgibt, wird er allerdings vorübergehend zum Herrscher von der Bühne der Tagespolitik verbannt. Seine moralische Stellung bleibt trotzdem unangeführt. Obwohl kaum mehr als ein tüchtiger, aus dem konservativen Bürgerum herausgewachsener Beamter, hat er es gern, wenn man ihn den Bismarck des Südens nennt. Geschickt weiß er dabei den Eindruck zu erwecken, daß hinter ihm

häft genommen und in die Villa Lehmann abgeführt.

### Der Verrat

So scheint sich alles moßgelegt zu haben. Hitler hat die Herren Rühr, Voßow und Seißer gewonnen, den Wehrverbänden zu sagen — mit der NSDAP, und nicht gegen sie. Er hat sie veranlaßt, sich seiner politischen Führung zu unterstellen, und damit alle separatistischen Bestrebungen zunichte gemacht. Im letzten Augenblick vielleicht, im allerletzten.

Dann kommt Ludendorff. Er spricht mit den Herren Rühr, Voßow und Seißer. Drückt ihnen seine Genugtuung über ihr Mitgehen aus und entläßt sie, nachdem sie sich auch ihm, dem Generalquartiermeister des Weltkrieges, ehrenpflichtig verpflichtet haben. Als der Führer kurz darauf zurückkehrt, erkennt er Bittigkeit: dann ist alles verloren.

Schon die nächsten Stunden beweisen, daß er recht hat. Alle Verbindungen sind plötzlich abgerissen. Pöbner und Dr. Frid, der Polizei-

## Endlich - die nationale Erhebung

### Schicksalsjahr 1923

Im März 1919 kommt Hitler nach München, entschlossen, Politiker zu werden. Zeit und Ort sind günstig gewählt: Bayern scheint nach der Wiedererhebung der Kaiserkrone ein Fort der nationalen Gedanken, Rührs Einwohnerversammlung, Ludendorffs Reichswehr, Seißers Landespolizei, die Verbände Reichsflagge und Oberland, die Deutschsozialistische Partei in Nürnberg, sie alle haben den Marxismus und der Weimarer Republik scharfe Feinde angefaßt.

Zu ihnen gesellt sich die NSDAP. Die NSDAP? Nur wenige kennen bis zum Eintritt Hitlers den politisierenden Stammtisch, der im Leberzimmer des Sternendräu seine Versammlungen abhält. Als Siebenter schreibt sich der Getreide des Weltkrieges in die Mitgliedslisten ein. Er weiß der Partei den Weg auf die Straße. Dabei verläßt er nach einem Absicht, das eben so ein wie ein Akt: er unterwirft es, den Marxismus mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, Waffenspropaganda mit Waffenspropaganda zu befechtigen, Terror mit Terror. Und der Erfolg gibt ihm recht. Hunderttausende sind wenige Jahre später von seiner Persönlichkeit, seinem Programm fasziniert.

Im Frühjahr 1923 marschiert Frankreich an die Ruhr ein. Ein Aufbruch der Empörung kann nicht umhin, in nationaler Leidenschaft zu wachsen. Die Illusion einer Einheitsfront bezieht die Gemüter. Die Regierung beschließt auf Widerstand und erhebt sich des Beisfalls auf allen Ecken. Nur Hitler erklärt: „Weshalb ein Konflikt dieser passiven Widerstand, wenn dahinter nicht die Kraft aktiver Divisionen steht. Seine Worte verfallen nicht reiflos und gehört; er findet in dieser Zeit Gelegenheit, Verbindung mit der bayerischen Reichswehr aufzunehmen, sich Ludendorff zu nähern, seine SA in einen militärischen Verband umzuwandeln. Er spürt das Heranziehen einer großen Gelegenheit, die Bewegung ist von einer fanatischen Aktivität befeuert. Im Januar weicht er auf dem Marsfeld die ersten Schützengarden, Geländebewachungen und Ausmärsche folgen nun jeden Samstag. Waffenslager entstehen. Seine SA erobert und behauptet die Straße, in München, in Nürnberg, in Augsburg, in Gouurg, in Landshut, sie dringt in München in das Hotel der Entente-Kommission ein und poliert es auf Hochglanz, die Versammlungen der Hitlerbewegung sind überfüllt, die ersten Ortsgruppen außerhalb Münchens entstehen.

Am Nachmittag dieses 8. November werden in München — den Arbeitervierteln vor allem, wo Hitlers Männer zumeit zu Hause sind — die roten Alarmettel der SA verteilt. Sechs Uhr nachmittags wird gesammelt. In den Vorstädten treten die Kolonnen an. Waffen werden verteilt, Befehle ausgegeben. In aller Stille wird der Stadtpark und den Bürgerbräuhaufen geräumt. Der Stößtrupp Hitler befehlt den Garten. Die Polizei wird ohne Aufheben entlassen. Dann erscheint Adolf Hitler. Die Tür zum Saal wird aufgeschlossen. Er schreitet auf das Rednerpodium zu. Es ist genau dreizehnter neun.

Ein klarer, schöner Herbstabend. Trodenes Kastanienlaub raschelt unter den Füßen der Stößtruppmitglieder, die draußen Wache stehen. Sonst ist alles ruhig. In die Stille fällt ein Schuß, gedrückt durch die Wände des Bürgerbräuhauses. Bewegung entsetzt dort drinnen. Dann härt sich einer der Herren heraus. „Der Führer hat die nationale Erhebung ausgerufen!“ Entschlossen! Nun ist's heraus, das Wort, auf das sie alle gemartet haben, wochenlang, monatelang, jahrelang.

Göring spricht zur Versammlung. Auch die Draußenstehenden spüren es, wie sich anfängliche Zurückhaltung in Begeisterung wandelt. Sie heizert sich von Minute zu Minute und läßt sich schließlich, als der Führer mittelt, daß das Rühr die Landesverweigerung Bayerns übernommen hat und daß auch Voßow und Seißer mitmachen und Ludendorff bereits verständigt ist, in überströmendem Jubel Luft.

Kurz darauf verläßt der Führer die Kundgebung. Ludendorff wird im Auto geholt. Die anwesenden Minister der bisherigen bayerischen Landesregierung werden in Schutz-

Am 9. November 1923 kommt Hitler nach München, entschlossen, Politiker zu werden. Zeit und Ort sind günstig gewählt: Bayern scheint nach der Wiedererhebung der Kaiserkrone ein Fort der nationalen Gedanken, Rührs Einwohnerversammlung, Ludendorffs Reichswehr, Seißers Landespolizei, die Verbände Reichsflagge und Oberland, die Deutschsozialistische Partei in Nürnberg, sie alle haben den Marxismus und der Weimarer Republik scharfe Feinde angefaßt.

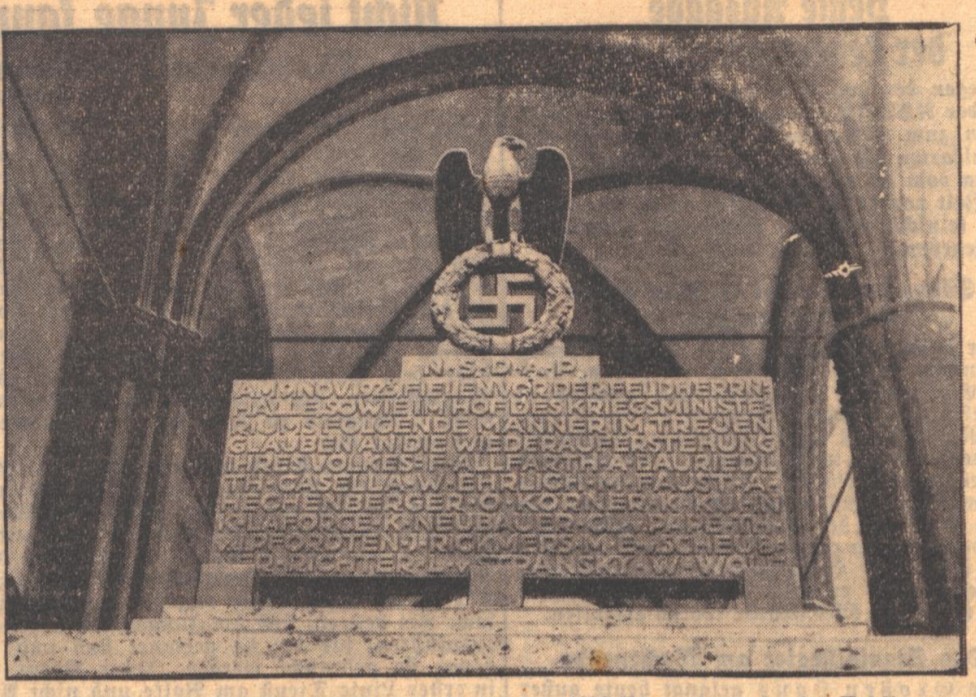
Zu ihnen gesellt sich die NSDAP. Die NSDAP? Nur wenige kennen bis zum Eintritt Hitlers den politisierenden Stammtisch, der im Leberzimmer des Sternendräu seine Versammlungen abhält. Als Siebenter schreibt sich der Getreide des Weltkrieges in die Mitgliedslisten ein. Er weiß der Partei den Weg auf die Straße. Dabei verläßt er nach einem Absicht, das eben so ein wie ein Akt: er unterwirft es, den Marxismus mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, Waffenspropaganda mit Waffenspropaganda zu befechtigen, Terror mit Terror. Und der Erfolg gibt ihm recht. Hunderttausende sind wenige Jahre später von seiner Persönlichkeit, seinem Programm fasziniert.

Im Frühjahr 1923 marschiert Frankreich an die Ruhr ein. Ein Aufbruch der Empörung kann nicht umhin, in nationaler Leidenschaft zu wachsen. Die Illusion einer Einheitsfront bezieht die Gemüter. Die Regierung beschließt auf Widerstand und erhebt sich des Beisfalls auf allen Ecken. Nur Hitler erklärt: „Weshalb ein Konflikt dieser passiven Widerstand, wenn dahinter nicht die Kraft aktiver Divisionen steht. Seine Worte verfallen nicht reiflos und gehört; er findet in dieser Zeit Gelegenheit, Verbindung mit der bayerischen Reichswehr aufzunehmen, sich Ludendorff zu nähern, seine SA in einen militärischen Verband umzuwandeln. Er spürt das Heranziehen einer großen Gelegenheit, die Bewegung ist von einer fanatischen Aktivität befeuert. Im Januar weicht er auf dem Marsfeld die ersten Schützengarden, Geländebewachungen und Ausmärsche folgen nun jeden Samstag. Waffenslager entstehen. Seine SA erobert und behauptet die Straße, in München, in Nürnberg, in Augsburg, in Gouurg, in Landshut, sie dringt in München in das Hotel der Entente-Kommission ein und poliert es auf Hochglanz, die Versammlungen der Hitlerbewegung sind überfüllt, die ersten Ortsgruppen außerhalb Münchens entstehen.

Am 9. November 1923 kommt Hitler nach München, entschlossen, Politiker zu werden. Zeit und Ort sind günstig gewählt: Bayern scheint nach der Wiedererhebung der Kaiserkrone ein Fort der nationalen Gedanken, Rührs Einwohnerversammlung, Ludendorffs Reichswehr, Seißers Landespolizei, die Verbände Reichsflagge und Oberland, die Deutschsozialistische Partei in Nürnberg, sie alle haben den Marxismus und der Weimarer Republik scharfe Feinde angefaßt.

Zu ihnen gesellt sich die NSDAP. Die NSDAP? Nur wenige kennen bis zum Eintritt Hitlers den politisierenden Stammtisch, der im Leberzimmer des Sternendräu seine Versammlungen abhält. Als Siebenter schreibt sich der Getreide des Weltkrieges in die Mitgliedslisten ein. Er weiß der Partei den Weg auf die Straße. Dabei verläßt er nach einem Absicht, das eben so ein wie ein Akt: er unterwirft es, den Marxismus mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, Waffenspropaganda mit Waffenspropaganda zu befechtigen, Terror mit Terror. Und der Erfolg gibt ihm recht. Hunderttausende sind wenige Jahre später von seiner Persönlichkeit, seinem Programm fasziniert.

Im Frühjahr 1923 marschiert Frankreich an die Ruhr ein. Ein Aufbruch der Empörung kann nicht umhin, in nationaler Leidenschaft zu wachsen. Die Illusion einer Einheitsfront bezieht die Gemüter. Die Regierung beschließt auf Widerstand und erhebt sich des Beisfalls auf allen Ecken. Nur Hitler erklärt: „Weshalb ein Konflikt dieser passiven Widerstand, wenn dahinter nicht die Kraft aktiver Divisionen steht. Seine Worte verfallen nicht reiflos und gehört; er findet in dieser Zeit Gelegenheit, Verbindung mit der bayerischen Reichswehr aufzunehmen, sich Ludendorff zu nähern, seine SA in einen militärischen Verband umzuwandeln. Er spürt das Heranziehen einer großen Gelegenheit, die Bewegung ist von einer fanatischen Aktivität befeuert. Im Januar weicht er auf dem Marsfeld die ersten Schützengarden, Geländebewachungen und Ausmärsche folgen nun jeden Samstag. Waffenslager entstehen. Seine SA erobert und behauptet die Straße, in München, in Nürnberg, in Augsburg, in Gouurg, in Landshut, sie dringt in München in das Hotel der Entente-Kommission ein und poliert es auf Hochglanz, die Versammlungen der Hitlerbewegung sind überfüllt, die ersten Ortsgruppen außerhalb Münchens entstehen.



Die Tafel mit den Namen der am 9. November 1923 Ermordeten in der Feldherrnhalle zu München.

präsident und sein Oberamtmann, sollen verhaftet sein. Männer, die mit Aufrufen in die Stadt gefandt werden, kommen ohne Ergebnis zurück. Und als in den Morgenstunden der Stößtrupp das Polizeipräsidium besetzen will, härt dieses von Wachposten ab.

beiter schließen sich spontan an. Einige tausend Mann ist der Zug am Ende hart. Fast alle sind bewaffnet. Aber Hitler läßt die Schläfer aus dem Gewehr nehmen. Er will kein Blutvergießen. Demonstrieren will er, einen letzten Appell an die Herren Rühr, Voßow, Seißer richten.

### „Nun soll das Volk entscheiden!“

Auch außerhalb Münchens hat sich an diesem Abend einiges getan. Der Führer der 9. Kompanie, der frühmorgens, von auswärts kommend, in München eintrifft, kann seinen Kameraden darüber einiges berichten. Er bestätigt, was sie eigentlich längst alle ahnten. Der Weimarer Republik war alarmiert. In den Kreisen und auf den Postämtern warteten die Funktionäre der „Volkspartei“ auf einen Aufruf von München, auf eine sehr bestimmte Nachricht, wie es schien. Gegen ihn, Hans Zöberlein, den sie als Nazi und SA-Führer kannten, hatten sie vorlängst schon vorher Haftbefehl erlassen. Er ist ihnen aber bei Nacht und Nebel nach München entwischt.

Jetzt steht er vor dem Führer, und dieser, der ihn aus übernächtigen Augen ansieht, erklärt ihm: „Ich marschiere in die Stadt. Nun muß das Volk selbst entscheiden!“ Und gibt Befehl, die Jaz-Brüde zu befehlen und den Zug zur formieren.

Ja, er mag das Aeußerste... Er läßt antreten. Seine Münchner SA, verstärkt um einige auswärtige Hundertkämpfer. Das Freikorps Oberland, verschiedene kleinere Einheiten, auch die Infanterieschule marschieren mit, — die Reichswehr selbst. Studenten und Ar-

Ein heller, sonniger Herbstmorgen ist angebrochen, ein Freitag. Und helle Begeisterung ist es, die die zwei, dreitausend Männer marschieren läßt. Die Dötenheimer Straße hinauf, über die Suburgbrücke, wo die Polizei respektvoll beiseite tritt, als sie Ludendorff und Hitler folgt. Durch das Maxtor, über den Marienplatz, am Rathaus vorbei, auf dem die Fahnenkreuzfabrik weht, zum Odeonsplatz. Eingend unter wehenden Fahnen ziehen sie durch die Straßen.

Bis die Spitze des Zuges auf die Höhe der Feldherrnhalle kommt: da geht von der Theatinerkirche her eine Abteilung Landespolizei vor, Gewehre im Anschlag. Ulrich Graf springt vor den Führer, weißt auf Ludendorff. „Wollt Ihr denn auf Euren General schießen?“ Und härt sich schwer getroffen zu Boden. Neben dem Führer bricht sein Kamerad Dr. Scheubner-Richter tot zusammen. Hermann Göring schießt sich schwer verwundet auf die Residenzopferste zu...

### Sechzehn Tote — blanke Dollars

Die Männer, die an den Bräuden wachen, schütteln ungläubig die Köpfe, als man ihnen von Schüssen an der Feldherrnhalle spricht. Sie selber haben ihr MG verfehrt. Gar zu unfernig kam es ihnen vor an diesem Tag, da ihnen ganz München zuwinkte... Und dann müßten sie es doch glauben. Als sie am Nachmittag es ist inswischen trüb und neblig geworden — abziehen, schweigend, ein dumpfes Wirgen in der Höhe, treten Marxisten auf sie zu und drücken ihnen die Hand: Wir machen mit Euch, wenn Ihr wieder aufstaut.

Die Partei verboten. Das Parteihaus besetzt. Die SA aufgelöst. Einmal legen sie ihre Waffen nieder, irgendwo in einem Wald. Sechzehn Tote sollen es sein, hat man ihnen gelagt.

Und die gefangenen Minister? D, sie waren keine Helden. Sie weinten, als man sie freiließ, und wollten sich ihren Bewachern erkenntlich zeigen, mit gutem, waffensicherem Geld, mit neuen, blanken Dollarscheinen... Aber diese sprudten auf die Straße.

Ein Jahr später, am Abend des 8. November, sprach Adolf Hitler auf der Festung Landsberg zu einigen seiner Getreuen. Reichsleiter Fiedler, der heutige Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, berichtet uns darüber... Er habe sich damals, so erklärte der Führer, in der Rolle eines Arztes gesehen, der am Bett eines Schwerkranken nur mehr zwei Möglichkeiten kennt: den Patienten sterben zu lassen oder eine Operation auf Leben und Tod zu wagen. Er habe sich für die Operation entschieden. Es sei ihm nicht gedankt. Doch werde erst die Zukunft sagen können, ob es recht war oder nicht. Er jedenfalls habe gehandelt.

Rudolf Portner.

beiter schließen sich spontan an. Einige tausend Mann ist der Zug am Ende hart. Fast alle sind bewaffnet. Aber Hitler läßt die Schläfer aus dem Gewehr nehmen. Er will kein Blutvergießen. Demonstrieren will er, einen letzten Appell an die Herren Rühr, Voßow, Seißer richten.

Ein heller, sonniger Herbstmorgen ist angebrochen, ein Freitag. Und helle Begeisterung ist es, die die zwei, dreitausend Männer marschieren läßt. Die Dötenheimer Straße hinauf, über die Suburgbrücke, wo die Polizei respektvoll beiseite tritt, als sie Ludendorff und Hitler folgt. Durch das Maxtor, über den Marienplatz, am Rathaus vorbei, auf dem die Fahnenkreuzfabrik weht, zum Odeonsplatz. Eingend unter wehenden Fahnen ziehen sie durch die Straßen.

Bis die Spitze des Zuges auf die Höhe der Feldherrnhalle kommt: da geht von der Theatinerkirche her eine Abteilung Landespolizei vor, Gewehre im Anschlag. Ulrich Graf springt vor den Führer, weißt auf Ludendorff. „Wollt Ihr denn auf Euren General schießen?“ Und härt sich schwer getroffen zu Boden. Neben dem Führer bricht sein Kamerad Dr. Scheubner-Richter tot zusammen. Hermann Göring schießt sich schwer verwundet auf die Residenzopferste zu...



Sondermarke zum 20. Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung (Atlantic, Zander-M.)

## U-Bahn-Billetts als Zigarettenpapier

### Ein Blick in die wirklichen Zustände in Moskau

O Bern, 5. Nov. Die New Yorker Zeitschrift „Colliers Magazine“ gewährt durch eine Schilderung ihres Korrespondenten Quentin Reynolds einen interessanten Einblick in die heutigen Zustände in Moskau. Der Amerikaner beklagt sich über die schrecklichen Lebensbedingungen der russischen Bevölkerung in Moskau und preist einen Kollegen als glücklichsten Menschen, der in seiner Küche eine Senne halten kann. Sie seien alle geradzum vom Hunger geplagt. Genußmittel fehlten völlig, auch für ausländische Gäste. Zigaretten gäbe es kaum noch, und man sei glücklich, gelegentlich ein wenig Tabak zu erhalten. Da aber wiederum das Zigarettenpapier fehlte, würden Zeitungsblätter und die Billette der U-Bahnstationen stattdessen verwendet.

Reynolds ist ehrlich erschüttert über die gewaltigen Ausmaße des Hungers in Moskau, der seiner Meinung nach selbst in Amerika und England nicht so stark im Schwunge sei. Ein halber Liter Milch koste 7 Dollar, 1/2 Kilo Mehl 100 Dollar, 1/2 Kilo Butter 80 Dollar. Diese ungeheuren Preise bezeichnete ein Sowjet-

beamter noch als „nommenides Uebel“, das dazu diene, die Privatinitiative zu ermüden. Sogar Reynolds ergeht sich in diesem Ausmaß des Schwagens Marktes, durch den die überbevölgerte Bevölkerung zu elendem Hungern verurteilt sei, weil sie kaum Bargeld mehr besitze, verhergend und abnorm.

Vor allem schäufte seien entsetzlich knapp und hätten bereits den Gegenwert von 500 Dollar erreicht. Wer heute in der sowjetischen Hauptstadt noch über ein Paar derbe, heile Schuhe verfügt, sei heidensamer. Tapfer dafür und auch recht ergötzlich ist ein Erlebnis von Reynolds nach einer Vorstellung des Schwanenballetts in Moskau. Nach dieser Veranstaltung setzte plötzlich ein heftiger Regen ein, worauf die Frauen auf dem Heimweg sofort ihre Schuhe auszogen und trotz Kälte und Nässe lieber barfuß nach Hause gingen, um die unerträglichen Schuhe zu schauen.

Diese Beobachtungen eines Amerikaners, der die sowjetische Welt sonst durch eine rosarote Brille zu sehen pflegt, sind recht aufschlussreich, und sie führen uns vor allem einmal hinter die Kulissen, die sowjetische Agitationsmeldungen aufzubauen verüßten.

Paul van der Hurk

## Der silberne Streifen

Alle Rechte bei Carl Dancker Verlag, Berlin (H. Reichenow)

Der Staatsanwalt war von seinem Platz heruntergefallen. Entschlossen, sich nicht länger von der schönen jungen Frau betören zu lassen, forderte er sie zu einer klaren, einseitigen Erklärung auf. „Wissen Sie, ob der Angeklagte im Besitz einer Pistole gewesen ist? Ja oder nein?“

Sie ärgerte. Wenn Helmut der Besitz der Pistole nicht nachgewiesen wird, dachte sie, kann er nicht verurteilt werden!

Staatsanwalt: „Ich weiß Sie darauf hin, Frau Zeugin, daß Sie Ihre Aussagen werden bekräftigen müssen!“

Der Richter nickte zustimmend.

Nach immer schwieg Lisa. Ihre Gedanken eilten ihren Worten voraus. Nein, dachte sie, bevor sie antwortete, offensichtlich verneinend den Kopf.

Trinneborn stand regungslos in der Angeklagten. Sein harter Blick hing an ihren Lippen. Sein Gesicht war fast geworden. Wenn sie jetzt leugnet, dachte er, und es besteht kein Zweifel, daß sie einen Meineid geschworen hat. Seine Gedanken jagten sich.

„Antwortet Sie!“ drängte der Vorsitzende.

„Nein“, antwortete Lisa leise.

„Was nein?“

„Sie rief sich zusammen und sprach jetzt mit leiser, beinahe lauter Stimme: „Ich weiß nichts von dem Angeklagten.“

Trinneborn hatte die Hand gehoben, als wollte er ihren weiteren Worten Einhalt gebieten.

Der Vorsitzende blinzelte fragend zu ihm auf: „Wollten Sie etwas äußern, Angeklagter?“

Trinneborn kratzte sich. Er wäre in diesem Augenblick imstande gewesen, um Wasas willen die Tat einzugehen. „Ich möchte eine Erklärung abgeben.“

Die Spannung im Zuschauerraum wuchs.

„Ich gebe zu“, erklärte Trinneborn, „daß die aufgeführte Pistole in meinem Besitz gewesen ist und daß ich sie in der Mordnacht von der Schwabentorbrücke aus in die Dreifach geworfen habe.“

Vorsitzender: „Und weiter?“

Dr. Jöllner war aufgesprungen. Der Staatsanwalt freute sich mit einem Ausdruck des Triumphs über der Brust. In den Mienen der Schöffen zeigte sich der Ernst, den die Herren diesem entscheidenden Augenblick glauben schuldig zu sein.

Vorsitzender: „Angeklagter — wollen Sie uns nun vielleicht auch sagen, warum Sie die Pistole fortgeworfen haben?“

„Das war so ein plöblicher Einfall“, entgegnete Trinneborn, nun wieder verstockt.

Der Vorsitzende runzelte die Stirn. „Ihre plöblichen Einfälle scheinen in diesem Prozeß eine ausschlaggebende Rolle zu spielen.“

Rechtsanwalt Jöllner blickte sich auf die Lippen. Es war das erste Mal während des Prozeßverlaufs, daß ein Zweifel an der Schuldlosigkeit seines Freundes bei ihm aufstiege. Trotz der beiden verschlossenen Türen und der sonstigen Marifalligen Theater. Warum hatte Trinneborn auch ihm, seinem Verteidiger, den Besitz der Pistole in Abrede gestellt?

Der Staatsanwalt war auf seinen Platz zurückgekehrt. Herzengrade stand er hinter seinem Pult und ergriß mit harter, schneidender Stimme das Wort: „Nachdem der Angeklagte sich endlich zu einem Teilgeständnis bereitgefunden hat, und zwar nur deshalb, weil er sich im letzten Augenblick veranlaßt sah, die Zeugin Wienader, die feinetwegen im Begriff

war, einen Meineid auf sich zu nehmen, von diesem Meineid zurückzufallen, dürfte über die früheren Beziehungen zwischen der Zeugin und dem Angeklagten auch für die harmlosesten Gemüter kaum noch ein Zweifel bestehen. Ich fordere jetzt die Zeugin auf, uns unverhohlen und wahrheitsgemäß zu bekennen, was in den letzten Stunden vor der Tat, während der späterhin ermordete Gemann sich bereits auf dem Ball befand, zwischen ihr und dem Angeklagten sich abspielte hat und welche Beweggründe den Angeklagten zu der Tat getrieben haben!“

Sie schwieg.

Der Vorsitzende hatte sein Barrett aufgelegt und richtete nun seinerseits die Frage an die Zeugin: „Haben Sie gewußt, daß der Angeklagte die Tat begangen hat?“

Keine Antwort.

Vorsitzender: „Hat in den Stunden vor der Tat ein Zusammenreffen zwischen Ihnen und dem Angeklagten stattgefunden?“

Sie schwieg weiter.

Vorsitzender: „Hat der Angeklagte über sein Verhalten, Ihren Gatten zu töten, mit Ihnen gesprochen?“

Für Sekunden herrschte lautlose Stille.

Vorsitzender: „Antworten Sie!“

Sie hob den Blick und sah dem Richter offen ins Auge. Dann sagte sie, und ihre Stimme zuckte von unüberwindlicher Entschlossenheit: „Ich verweigere die Aussage!“

Nach bevor der Richter etwas erwidern konnte, fiel der Staatsanwalt mit schneidender Stimme ein: „Unter diesen Umständen sehe ich mich veranlaßt, wegen ansehender Verdachts der Teilnahme, möglicherweise sogar der Anstiftung, gegen die Zeugin Frau Lisa Wienader einen Haftbefehl zu beantragen!“

Unter den Zeugen, die noch im Gang des Gerichts auf ihre Vernehmung warteten, befand sich auch Katharina Mohr. Sie hatte sich

sonntäglich gekleidet, und auf ihrem Schoß hielt sie eine Handtasche, die sie in größeren und kleineren Abständen immer wieder öffnete, um dann hineinzugreifen, als habe sie darin einen Schatz verborgen, von dessen Vorhandensein sie sich nicht oft genug überzeugen konnte.

Der Herr neben ihr hatte diese sonderbare Vorkehrungsmaßnahme schon eine gute Weile beobachtet und fragte nun scheinbar beiläufig, mit einem lebenswichtigen Lächeln: „Sie tragen wohl Ihr ganzes Vermögen bei sich, das Sie immerfort so ängstlich in Ihre Tasche greifen?“

Die Kathrin sah ihn aus ihren Schlitzaugen böse an, und obwohl sein Lächeln sie ein bißchen verführte, antwortete sie mit der bissigen Gegenfrage: „Waren Sie als Kind auch schon so neugierig?“

Kommissar Roth dachte im stillen: Reugier, meine Liebe, ist für meinen Beruf nun mal eine unerlässliche Eigenschaft! Er erkundigte sich: „Sind Sie in diesem Prozeß auch als Zeuge geladen?“

„Ja wohl“, erwiderte Katharina und wandte sich ab.

Eine wortkarge Person! dachte Roth. Wenn man sie nur zum Reden bringen könnte! — Sie drückte mit beiden Händen die Tasche an sich.

„Haben Sie denn etwas gegen den Angeklagten vorzubringen? Damit können Sie freilich zu spät. Ich kenne das. Wenn's so lange dauert, noch dazu am zweiten Verhandlungstag, wird auf die weiteren Zeugen verzichtet.“

„Ich warte!“ erklärte Katharina mit Entschiedenheit. „Ich warte und werde sagen, was ich zu sagen habe!“

„Glauben Sie denn, daß es so wichtig ist?“ „Wichtig genug.“

„Gegen den Angeklagten?“

„Aus Ihren Augen sprühte ein kleiner Haßfunke.“ „Gegen ihn und die Frau.“

„Welche Frau?“

„Nun, gegen die Wienaderische.“ Allmählich wurde sie redseliger. Sie sei nämlich die Witwenhelferin, wenn er's genau wissen wollte. Und wenn sie auch dem jungen Herrn Wienader am Hochzeitstag in die Hand verprochen habe, was immer auch vorfallen sollte, nie etwas aus dem Hause hinauszutragen, so könne sie doch deshalb keinen Meineid schwören, und was sie wisse, das wisse sie, und was sie gefunden habe, das habe sie gefunden!

Roth stellte sich dumm. Ob sie denn nicht vorher vom Staatsanwalt verhört worden sei? Gewiß doch. Aber danach habe niemand sie gefragt.

„Und Sie haben also etwas gefunden? Was ist es denn, was Sie gefunden haben? Darf man das wissen?“

„Warum denn nicht?“ Mit einemmal war sie zugänglich. Sie öffnete ihre Tasche. „Jeder soll es wissen! Die ganze Stadt soll es wissen! Hier —!“ Sie geriet förmlich in Eifer. „Das habe ich gefunden! Die schwarze Maske des Mörders!“

Roth verbara seine Heberausführung. „Zeigen Sie sie mir doch mal!“ Er hielt dann eine Maske in der Hand, die so neu aus sah, als sei sie überhaupt noch nicht benutzt. „Wo haben Sie die gefunden?“

Mit einem unerwarteten Griff verließte sie, ihm das Kleinod wieder zu entreißen. „Geben Sie her!“

Die Umstehenden wurden aufmerksam.

Roth suchte sie zu befähigen. „Woher wollen Sie denn wissen, daß es gerade die Maske des Mörders ist?“

„Ich weiß es!“ beharrte sie. „Von neuem griff sie in die Tasche: „Ich habe auch keine Handtasche!“

(Fortsetzung folgt)

Heute Ausgabe der Lebensmittelkarten

Wegen der am Sonntag, dem 7. November von der NSDAP. veranstalteten Heldegebendens...

Söhne der Heimat im Ehrenblatt des deutschen Heeres

Der frühere Stabsleiter der Gebietsführung Baden der Hitler-Jugend, Oberleutnant Ludwig...

Das Staatstheater am Wochenende

Im Großen Haus gelangt heute außer Miete (Wohlmittelfarten gültig) um 16.30 Uhr die Operette...

Im Kleinen Theater findet heute keine Vorstellung statt. Morgen um 16.30 Uhr gelangt als geschlossene Veranstaltung...

Spielplan des Badischen Staatstheaters

In der Zeit vom 6. bis 16. November: Großes Haus: Sonntag, 6. 11.: Salzburger Hofoper...

Mit dem Deutschen Kreuz in Gold wurde Oberleutnant Col. Kayser ausgezeichnet...

Am Konzert zeitgenössischer Komponisten morgen früh 11 Uhr im Friedrichshof...

Nachbühnenführer über Dürer und Grünewald hält heute Samstag und morgen Sonntag...

Seinen 75. Geburtstag begeht heute der frühere...

Die NS. Ruppurr und die Sportvereineigung der 11. Staffel...

Die Antikensammlungen St. Barbara hält am Sonntag...

Nicht jeder Junge kann Automechaniker werden

HJ, Arbeitsamt und Schule zeigen Eltern und Kindern den Weg zur richtigen Berufswahl

Es ergibt sich immer wieder dasselbe Bild, wenn die Frage der Berufswahl zur Erörterung...

Viele Jungen haben aber gar nicht den rechten Ueberblick über ihren zukünftigen Beruf...

Jeder Mensch ist für viele Berufe geeignet. Von dem richtigen Beruf auszuführen, ist eine der schönsten Aufgaben...

Die Rache läßt das Mäusen nicht

Erst 20 Jahre und schon so verdorben war die jugendliche Angelegenheit E. G., die sich am Freitag vor dem Amtsrichter verantworten mußte...

die sogenannten Schülerkassen an die zur Entlassung kommenden Schüler aus, in denen die Jugendlichen ihre Personalien...

Alle diese vorbereitenden Fragen standen im Mittelpunkt einer von Stadtführer W. Frey geleiteten Ausprache...

Karlsruher Kleinkunstbühnen

Kabarett Regina

Unter dem Motto „Ein bunter Reigen“ geht in der Zeit vom 1. bis 15. November im Kabarett Regina ein Programm über die Bretter...

Kleider- und Raucherarten sowie einem größeren Geldbetrag

Der Gipfelpunkt ihrer Machenschaften aber war die infame Verleumdung eines ehrbaren Mannes...

Bei der Gerichtsverhandlung sprach das ganze Publikum mit. Bis zum Schluss hatte sie den Diebstahl von 180.- RM. gelugelt...

auch auf die Tatsache hingewiesen wurde, daß bei der Verknappung der Abgangsschüler der erheblich angelegenen Platz entprochen werden kann...

Die Besprechung zeigte, wie ernst von allen Seiten die Berufsaufklärung und Berufsberatung genommen wird...

Kabarett Central-Palast

Besetzte Filmspieler und Schauspielern, wie Hümann, Moser, Vingen, Sarah Veander u. a., belegen das erste Novemberprogramm im Central-Palast...

Rheinwasserstände vom 5. November

Rheinwasserstände 170 (-2), Breisach 109 (-1), Rehl 106 (0), Straßburg 155 (0), Karlsruhe, Maxau 315 (0), Mannheim 163 (+1), Taub 51 (+4).

Am schwarzen Brett

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

Aus dem Kreis Karlsruhe

Heldegebendensfeier am Sonntag

Wie in der Gauhauptstadt finden auch in allen Ortsgruppen des Kreises am Sonntag Heldegebendensfeier der Partei statt...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Die Feiern finden statt: In Ettlingen um 11 Uhr in der Stadthalle...

Berhard Schumann als Bühnendichter

Großer Erfolg seiner Tragödie „Gudrun's Tod“ im Badischen Staatstheater

Es bleibt für einen Dichter der Gegenwart immer eine schwierige Aufgabe, wenn er für seine Dichtung einen bekannten Stoff wählt...

Schumann erhebt seine Gudrun aus dem Alltäglichen in die Reihe der großen Schicksalsfiguren und läßt sie als geschicksbestimmende Gestalt...

Gerade in der Formung solcher Gestalten — und die Gudrun ist nicht allein so überzeugend echt gelungen — zeigt sich wahres Dichtertum...

erer Zeit — und das gerade durch die geistige Durchdringung des Stoffes — zu entrücken. Felix Baumhach hat seine als Spielleiter schon oft gerade in der historischen Dichtung bewiesene glückliche Hand...

Die Gestalt der Gudrun ist vom Dichter so gezeichnet, daß sie nicht nur den Mittelpunkt des Geschehens bildet, sondern daß von ihrer Verkörperung ein wesentlicher Teil der Gesamtwirkung abhängt...

Die bewährte Kunst von Ilse Meudtner entzündet sich leicht und mischlos in den Phantasiefiguren...

die Kraft verleiht. Er kennt nicht die geheimnisvollen Reaktionen des Herzens, die aufwendende Leidenschaft, wie sie dem Normannensölden Gudrun in der düster umschatteten Gestalt...

Die unmittelbare Frucht dieser phantastischen Töne und ihre beglückende Kraft erreichte sie am Abend des Abends nochmals im großartigen Werk „Jägerlatein“...

Ein Beitrag zur Stadtgeschichte von Karlsruhe Jeder Karlsruher wird die Heimatgeschichte unserer Stadt kennen wollen...

Tanzgastspiel Ilse Meudtner Die bewährte Kunst von Ilse Meudtner entzündet sich leicht und mischlos...

Die bewährte Kunst von Ilse Meudtner entzündet sich leicht und mischlos in den Phantasiefiguren...

melodische Linie im federnden Schwung eingefangen wird, so wirkt das nicht als irritierendes Element, sondern ist in den Ablauf so stark eingebaut...

Die weiteren Programmteile waren im Hinblick auf die Deutung der Gudrun gedanklich schwer, aber verständig gefast und durch handvolle Farben der Kostüme stimmungswohl gegeben...

Ein Beitrag zur Stadtgeschichte von Karlsruhe Jeder Karlsruher wird die Heimatgeschichte unserer Stadt kennen wollen...

Tanzgastspiel Ilse Meudtner Die bewährte Kunst von Ilse Meudtner entzündet sich leicht und mischlos...

Die bewährte Kunst von Ilse Meudtner entzündet sich leicht und mischlos in den Phantasiefiguren...

Umichau am Oberrhein

Landwirte erfüllt Cure Ablieferungspflicht Karlsruhe. Das die Pflicht zur Ablieferung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse nicht ungetraut vernachlässigt werden darf...

Dieses Urteil sollte jedem Bauer und Landwirt, der es mit seiner Ablieferungspflicht nicht so genau nehmen möchte, eine Warnung sein.

Karlsruhe. (Vertrauensmann der Umuartierten.) In allen Angelegenheiten, die die Umuartierten aus dem Gau Westfalen...

Singen a. S. (Fahrrad) der letzte mehrere Fahrräder, hauptsächlich Damenfahrräder, abhandeln...

Aus der ersten Fußballklasse

Als kommenden Sonntag wird in zwei Staffeln gespielt. Anfolge Zuteilung der Vereine VfB. Baden-Baden und FB. Muggensturm zur Staffel Mittelbaden...

In Staffel I spielen: Franke, Polze, VfB. Durlach, Ettlingen, Forchheim und Baden-Baden.

Staffel II hat 7 Vereine: Südborn, Müppurr, Olympia/Gertfa, Neurent, Durlach, VfB. Muggensturm und Gröbigen.

Die bisher ausgetragenen Spiele werden gewertet, soweit dies nicht der Fall ist, müssen nach Schluß der Pflichtspiele...

Staffel I: 7. 11. 48: VfB. Durlach - Ettlingen, Polizei gegen Franconia (Rückspiel).

Staffel II: 7. 11. 48: Gröbigen gegen Muggensturm, Durlach - Neurent.

Staffel I: 14. 11. 48: Baden-Baden - Forchheim. 21. 11. 48: Forchheim - Franconia, Ettlingen - Polizei, Baden-Baden - VfB. Durlach.

Staffel II: 14. 11. 48: Gröbigen gegen Olympia - Südborn. 21. 11. 48: Neurent gegen Olympia, Muggensturm - Durlach/Muggensturm - Gröbigen.

Weitere Termine folgen. Die Spiele finden auf den Plätzen der entsprechenden Vereine statt. Spielbeginn: 14.30 Uhr. Die Ordnungspolizei spielt auf dem Robert-Roth-Platz...

Rheinwasserstände vom 5. November

Rheinwasserstände 170 (-2), Breisach 109 (-1), Rehl 106 (0), Straßburg 155 (0), Karlsruhe, Maxau 315 (0), Mannheim 163 (+1), Taub 51 (+4).

Am schwarzen Brett

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

NSDAP, Ortsgruppe Wülfringen, heute Sonntag 20 Uhr...

